

Vom Bahnhof Tegel mit der Equipage zur Haft abgeholt

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es im Inland wie im Ausland wohl kaum eine Zeitung, die nicht über einen Mord in der Kolonie Südwestafrika berichtete. Der Täter war Prinz Prosper von Arenberg, der hier als Offizier in der deutschen Schutztruppe tätig war. Es folgten im Laufe der Zeit drei Militärgerichtsverfahren mit Urteilen, wie sie nicht unterschiedlicher ausfallen konnten. Sie reichten von einer Gefängnisstrafe über ein Todesurteil bis hin zum Freispruch. Nachfolgend Einzelheiten zu den damaligen Geschehnissen.



Arenberg

(aus dem Hause Ligne).

Pr. Karl Prosper Maria Melchior Engelbert Leonor Gregor Wolfgang Joseph,
geb. Héverlé 12. März 1875, Kgl. preuß. Lt. à la suite der Schutztruppe für
Südwest-Afrika. [. . .]

Prinz Prosper von Arenberg wurde am 12.3.1875 im belgischen Héverlé in der Region Brabant als Sohn des Herzogs von Arenberg und der Herzogin Leonore von Arenberg geboren. Schon in seiner Kindheits- und Jugendzeit soll er, wie in einem der späteren Gerichtsverfahren ein Zeuge aussagte, geistig gestört gewesen sein und an Verfolgungswahn

ließ der Leutnant einem Kürassier-Rekruten, der Dinge schlecht begriff, frischen Pferdedünger auf den bloßen Kopf legen. Ihm wurde dann die Feldmütze aufgesetzt. Auf diese musste dann ein anderer Kürassier mit der flachen Hand in voller Wucht aufschlagen, so dass dem misshandelten Soldaten der Unrat über Stirn und Nacken floss. Hinterher schenkte der Prinz dem so Misshandelten ein Goldstück! Die Rohheitsausbrüche führten dazu, dass er im Regiment hinter vorgehaltener Hand als „der tolle Arenberger“ bezeichnet wurde.

Ende Oktober 1898 gehörte Prinz Prosper dem Deutschen Verein zur Förderung der Luftschiffahrt zu Berlin als ordentliches Mitglied an.

Am 30.9.1898 schied der Prinz aus dem Kürassier-Regiment von Driesen aus und wurde auf seine Bewerbung hin Sekond-Leutnant bei der Schutztruppe für Südwestafrika. Zu die-

Deutsches Kolonialblatt.

Amtsblatt für die Schutzgebiete des Deutschen Reichs.

Herausgegeben in der Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amts.

IX. Jahrgang. Berlin, 15. September 1898. Nummer 18.

Schutztruppe für Südwestafrika.
N. R. D. vom 10. September 1898.

Prosper Prinz von Arenberg, Sekondlieutenant vom Kürassier-Regiment von Driesen (Weißfälischen) Nr. 4, scheidet mit dem 30. September d. Js. aus dem Heere aus und wird mit dem 1. Oktober d. Js. als Sekondlieutenant mit seinem bisherigen Patent à la suite der Schutztruppe für Südwestafrika angestellt.

sem Zeitpunkt waren seine Vorstrafen noch nicht bekannt. Wo war wohl seine Personalakte? Die Auswahl der Schutztruppen-Offiziere erfolgte ansonsten nach strengen Grundsätzen unter Beachtung des militärischen Vorlebens. „Es kann nur mit Freude begrüßt werden, dass Mitglieder unseres höchsten Adels, wie Prinz Prosper, den colonialen Bestrebungen so nahe treten.“ So schrieb am 13.9.1898 das Leipziger Tageblatt. Mit späteren Erkenntnissen hat die Zeitung diesen Satz vielleicht bereut.

Am 25.11.1898 fuhr Prinz Prosper von Hamburg aus mit der Woermann-Linie nach Südwestafrika ab. Während der Fahrt hatte der Schiffsarzt den Eindruck, dass der Prinz an einem „moralischen Defekt“ leide. Manchmal trank er nicht ein Glas, sondern gleich eine ganze Flasche Kognak. Einmal erschien er im bloßen Hemd und einem umgebundenen Schwimmgürtel und schrie ohne Grund, dass das Schiff untergehen würde. Andererseits war er gegenüber Bedienenden und Matrosen oft außerordentlich gutmütig.

In der Kolonie¹ angekommen, wurde Prinz Prosper Distriktchef in Epukiro bei Gobabis². In der Station lief er „bis an die Zähne bewaffnet“ in schmutziger Kleidung herum. Er verrichtete Dienste niedrigster Art. Er war häufig apathisch, ängstlich und glaubte, dass hinter jedem Busch ein Schwarzer stecke und ihn ermorden wolle. Man nannte ihn „den verrückten Prinzen“. Seine Grausamkeit gegenüber Tieren kam auch wieder zum Ausdruck. War ein Kamel störrisch und blieb am Boden hocken, ließ er Feuer unter dem Schwanz anzünden. Sprang das Tier dann wie von der Tarantel gestochen auf, freute sich der Prinz kindisch darüber. Eine große giftige Schlange packte er am Schwanz, wie es nur eingeborene Zauberer taten, und tötete sie. Es hätte ihn das Leben kosten können. Kein Weißer hätte das getan.

¹ Heute Namibia.

² Im Osten des Landes am Rande der Kalahari-Savanne gelegen.

Deutsches Kolonialblatt.

Amtsblatt für die Schutzgebiete des Deutschen Reichs.

Herausgegeben in der Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amts.

IX. Jahrgang.

Berlin, 1. Dezember 1898.

Nummer 23.

Südwestafrika.

Der Sekondlieutenant Prosper Prinz von Arenberg à la suite der Schutztruppe und der Unterbüchsenmacher Rosenthal haben die Ausreise, der Unteroffizier Heydenreich hat die Wiederausreise in das Schutzgebiet angetreten.

Auf einem Patrouillenritt begleitete ein Pater die Kolonne. Als dieser einige Schritte vorausritt, sprengte der Leutnant seitlich an ihm vorbei und schoss mit seinem Revolver so, dass das Geschoss nur um Haaresbreite die Nase des Geistlichen verfehlte.

Polizeisergeant Wieland berichtete, dass Prinz Prosper sehr eigentümlich war. Wenn dieser bei ihm übernachtete, sei er plötzlich in der Nacht aufgesprungen und aus dem Zimmer gelaufen mit der Behauptung, dass Schwarze ihn überfallen wollten. Er gab auch an, dass der Prinz viel Kognak trank, in einer Viertelstunde leerte er eine ganze Flasche. Eine Viertelliter-Tasse trank er in einem Zug aus.

Wir kommen nun zum grausamsten Teil des Berichts über das Leben des Adligen, den Mord an einem Einheimischen mit dem Namen Willi Cain. Der Vater des Genannten stammte aus England. Nach seiner Einwanderung heiratete er eine Einheimische, die Tochter eines Häuptlings. Willi Cain war Unterhäuptling des Stammes der Oshereros, er stand bei Weißen wie bei Schwarzen in hohem Ansehen. Er besaß 35000 Stück Vieh und über 200 Pferde. Damit war er verhältnismäßig reich. Seit vielen Jahren arbeitete er für die Schutztruppe. Dafür bekam er ein Gehalt von 50 Mark monatlich, ein freies Dienstpferd und freie Bewaffnung. Er war Spion und versah diesen Dienst mit viel Umsicht, Hinterlistigkeit und Verwegenheit.

Als Prinz Prosper nach Afrika kam, lernte er Cain mit der Zeit näher kennen und schätzen mit der Folge, dass der Schwarze stets um ihn sein musste. Zum Erstaunen der Station wurde er selbst zur Tafel des Prinzen mit herangezogen. Doch es kam zu einer Entzweiung. Als guter Schütze, vorzüglicher Reiter und sonstiger Sportsmann war Cain dem Prinzen überlegen. Wetteten beide (zum Beispiel um zwei Kästen Bier), zeigte Prinz Prosper sein bestes Können, verlor aber zumeist trotzdem. Das Wohlwollen des Prinzen wandelte sich in Hass. Angeblich wollte sich der Adlige auch der hübschen Frau Cains zuwenden, wurde aber von dieser abgewiesen. Von Bedeutung war nicht zuletzt, dass Cain heimlich auswandern und nach englischem Gebiet übertreten wollte.

Letzteres war der Grund, dass sich der Prinz in seiner Eigenschaft als Stationsführer, zu der auch die Polizeigewalt gehörte, am 24.9.1899 mit Begleitung auf den Weg zur Werft (Eingeborenen-Siedlung) des Willi Cain machte, um diesen zur Auswanderung zu befragen. Doch Cain war nicht zu Hause. Vom Vater des Gesuchten wurde dem Prinzen ein Nachtlager in einem Planwagen angeboten. Das Bett in dem Wagen stand außerordentlich hoch, in Kopfkissenhöhe war ein Loch in der Plane. Reiter Baumann, Begleiter des

Prinzen, bemerkte ein geladenes Gewehr an der Deichsel eines Nachbarwagens. Es gehörte einem Herero und lag am nächsten Morgen unter einem Wagen. Der Prinz hegte den Verdacht, dass man ihn ermorden wollte.

Als Cain zur Werft zurückkehrte, lies ihn der Prinz verhaften, in eine circa 300 m entfernte Hütte bringen und dort fesseln. So musste Cain kniend etwa 1 ½ Stunden ausharren. Im folgenden Verhör gab Cain durchaus zu, nach englischem Gebiet übertreten zu wollen. Prinz Prosper versetzte ihm in großer Aufregung mehrere Faustschläge ins Gesicht, so dass diesem Blut aus Mund und Nase drang. Nach Verhör-Ende wurden dem Misshandelten die Fesseln entfernt und durch eine Pferdespannfessel am Fuß ersetzt. Nun wurde im Kiesboden um Cain herum ein Kreis gezogen, den er nicht verlassen durfte. Damit wollte sich der Prinz schützen, weil Cain sehr gewandt war und in der Nähe Waffen lagen. Cain, der ja auch Polizist war, sollte eigentlich zur Polizeistation gebracht werden. Doch es kam anders. Er wurde zur Nacht abseits des Feuers der Wache gebracht. Der Prinz und die Posten hielten sich außerhalb des Lichtscheins auf in der Befürchtung, womöglich von der Werft aus beschossen zu werden. Gegen 4 Uhr in der Frühe wurden dem Cain auf Befehl Rock und Schuhe ausgezogen. Er selbst wurde 300 m vom Feuer entfernt hingelegt. Der Gefangene fror und bat den Prinzen, ihn doch mehr in die Nähe des Feuers zu legen. Seine Bitte wurde erfüllt. Er bekam sogar eine Flasche Schnaps, von der er aber nur ein Gläschen trank. Reiter Kieberger bekam dann den Auftrag, Cain weiter in den Busch zu schleppen. Hier unterhielt sich von Arenberg mit ihm auf Englisch. Schließlich sagte er zum Reiter: „Willi hat jetzt alles eingestanden, er will auf englisches Gebiet flüchten“. Es folgte der Befehl des Prinzen an Kieberger, Cain zu erschießen. Der zögerte erst, schoss dann aber dem Wehrlosen in den rechten Oberschenkel. „Warum erschießt ihr mich?“, rief Cain in deutscher Sprache. Jetzt schoss der Prinz dem Blutenden in den Kopf. Dazu folgender Satz: „Ich kann nicht anders, er muss sterben!“ Was dem Todgeweihten anschließend zudem noch angetan wurde, verbietet sich, hier erwähnt zu werden. Die Leiche wurde zur Werft gebracht und dort unter Gebet begraben.

Stunden später erzählte der Prinz einem deutschen Farmer, dass Cain bei einem Fluchtversuch erschossen wurde. Dabei erweckte er den Eindruck, im Recht gewesen zu sein. Er wollte dem Gouverneur Meldung machen in der Überzeugung, dass seine Handlung gebilligt würde.

Ein Reiter namens Schröder, Bursche des Majors Müller, ritt indes in drei Tagen die große Strecke bis nach Windhuk und berichtete dort dem Oberst Leutwein von dem Geschehen. Es folgte ein Verfahren vor dem Kaiserlichen Disziplinargericht in Windhuk. Das Urteil fiel mit 10 Monaten Gefängnis sehr milde aus. Aus diesem Grund wurde es durch Kaiser Wilhelm II. auch nicht bestätigt.

Der Prinz wurde als Untersuchungsgefangener an Bord des Woermannschen Dampfers „Eduard Bohlen“ von Swakobmund aus nach Deutschland überführt. Dabei soll er guter Dinge gewesen sein und sich geäußert haben: „Aus der Sache werde nicht viel“. Als „Ehrenmann und Offizier“ traf er am 25.12.1899 in Hamburg ein und übernachtete zunächst in einem vornehmen Hotel, dem Hamburger Hof. Der Eintrag in der Hamburger Fremdenliste vom 27.12.1899 lautete: „Se. Durchlaucht Prinz v. Arenberg mit Bedienung (!)“. In Hamburg besichtigte er die Sehenswürdigkeiten der Stadt und – wie es hieß – um Ergänzung seiner Uniformstücke zu besorgen. Am 29.12 wurde durch Kolonialdirektor von Buchka in Vertretung des abwesenden Reichskanzlers eine Untersuchungshaft verfügt. Der Prinz kam als Untersuchungsgefangener nach Berlin in die Arrestanstalt am Tempelhofer Feld.

Es folgte ein erneuter Prozess vor dem Kriegsgericht der 1. Garde-Infanterie-Division. Wegen Mord und Körperverletzung wurde Prinz Prosper jetzt im September 1900 in nicht-öffentlicher Sitzung zum Tode verurteilt. Der Kaiser begnadigte ihn jedoch zu einer Zuchthausstrafe von 15 Jahren und wandelte dieses Urteil dann bald darauf in 15 Jahre Gefängnis um.

Seit 6.11.1900 verbüßte der so Verurteilte seine Strafe im Gerichtsgefängnis von Hannover. Sogleich kamen Meldungen auf, dass der Prinz dort Sonderbehandlungen hinsichtlich Beköstigung und Beschäftigung erhalten würde, die Gefängnisdirektor Nikötter in Abrede stellte. Über die dortigen Haftbedingungen berichtete dann aber selbst eine deutschsprachige Zeitung in Amerika am 1.6.1903 unter der Überschrift „Fideles Prinzengefängnis“ wie folgt:

Prinz von Arenberg ist meistens außerhalb seiner Zelle; er bewegt sich auf dem ersten Flur des Verwaltungsflügels im Gefängnis zu Hannover, oder er sucht das Aufseherzimmer auf. Der Aufseher hat immer eine gute Prise und ausgezeichneten Rauchtobak, der für keinen anderen Gefangenen außer dem Prinzen erreichbar ist. Oft geht der Prinz rauchend im Garten spazieren, am gemeinsamen Spaziergang der gewöhnlichen Gefangenen braucht er nicht Theil zu nehmen. Das prinzliche Bett hat eigene Decken. Was das Essen anbelangt, so sorgt der Gefängnisarzt dafür, dass der „Patient“ nicht die übliche Hauskost zu genießen braucht.

Ein anderes Blatt wollte wissen, dass der Prinz in stetem heimlichen Scheck-Verkehr mit einem Bankhaus stand, dass er einen Mann zur eigenen Bedienung hatte und dass er sich soviel Spirituosen beschaffen konnte, wie er wollte. Er konnte selbst im Gefängnis aus Extrakt Bier brauen. Tagsüber hatte er Literatur und abends Kartenspiel-Gesellschaft. Auch an „Frauenzimmern“ soll es nicht gefehlt haben. Mit einem Aufseher duzte er sich, „Lieber Schorse“ und „Lieber Prosper“ nannten sie sich nachts, sie feierten zusammen. Einige Male war auch eine „zweifelhafte Dame“ zugegen.

Am 20.3.1903 wurde der Prinz durch Beschluss des Amtsgerichts Hannover wegen Geisteschwäche entmündigt.

Derweil hatten Artikel über die Geschehnisse in der Haftanstalt Hannover Folgen, und zwar von der Personal-Entlassung bis zur gerichtlichen Verurteilung. Am Tag vor der Überführung des Prinzen nach Tegel bekam er einen solchen Tobsuchtsanfall, dass sich niemand in seine Zelle wagte. Der Häftling wurde dann am 25.8. durch Verfügung des Reichskanzlers Graf Bülow „mit einem besonderen Transport“ in das Tegeler Gefängnis verlegt. Dazu wurde er vom Bahnhof Tegel aus in der Equipage des Gefängnisdirektors zum Gefängnis gebracht.

Schon wollte eine hiesige (Berliner) Korrespondenz wissen, dass sich der Prinz durch die Verlegung nicht sonderlich verschlechtert habe. Angeblich gab es für ihn folgende Besonderheiten:

Eine besonders gute Zelle, die gerade gestrichen und renoviert wurde.

Nur Inspektoren und höhere Beamte sollten später Zutritt erhalten.

Der Name sollte gegenüber anderen Gefangenen nicht verlautet werden.

Nach der Anreise erfolgte ein Aufenthalt in der Lazarettabteilung, da die Zelle ja noch nicht fertig renoviert wurde und der Prinz von der Reise abgespannt war.

Eine Selbstbeköstigung mit Essen aus dem Karlaschen Restaurant³ war möglich.

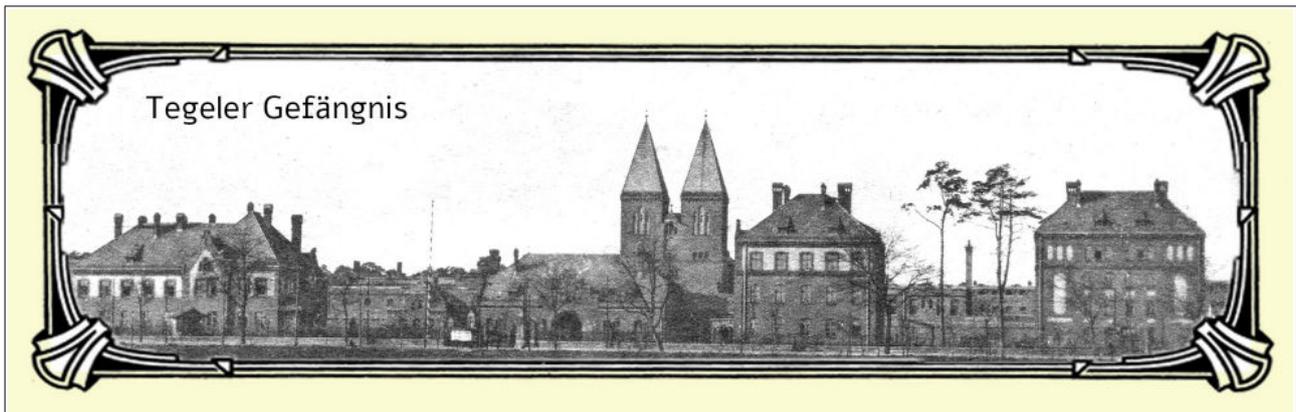
Eine Anrede erfolgte mit „Erlaucht“ oder „Durchlaucht“.

Am 27.8. soll ein zweistündiger Spaziergang in Begleitung von Gefängnisdirektor Klein erfolgt sein.

Andere Zeitungen hielten an diesen Mitteilungen manches für unglaubwürdig. Direktor Klein verwahrte sich gegen diese Aussagen. Der Gefangene würde wie alle anderen Insassen behandelt. Die Abholung vom Bahnhof erfolgte nicht mit einer „Equipage“, sondern mit seinem Dienstfuhrwerk, das er allerdings auch außerdienstlich benutzen würde. Der Wagen wurde bei der Abholung von einem Aufseher in Uniform gelenkt und einem Beamten in Uniform begleitet. Der Prinz würde wie jeder Häftling einem Wärter unterstehen. Alle Zellen tragen Nummern, mit denen die Häftlinge außerhalb der Zelle benannt werden.

3 Vermutlich Gastwirt B. Korla, Restaurant zum Waldkater, Bernauer Straße.

Eine andere Zeitung schrieb: „Wenige Tage noch, und der Prinz wird in der ‘Tiergartenstraße’ der Anstalt Wohnung nehmen, so wird von ‘Fachleuten’ der Korridor genannt, wo Strafgefangene besseren Standes ihre Zelle haben, die beste davon ist für Prinz Arenberg



reserviert.“ Auch diese Zeitung nahm an, dass der Bericht etwas tendenziös sei und eine Berichtigung vermutlich nicht ausbleiben würde.

Im Tegeler Gefängnis wurde der Prinz mit Arbeiten an einer Handdruckpresse beschäftigt. Am 13.10.1903 erfolgte auf Ersuchen des Gerichts der 1. Garde-Division seine Verlegung in die Moabiter Strafanstalt, Abteilung für Nervenkrankheiten. Der Gesundheitszustand des Gefangenen sollte während einer längeren Beobachtung untersucht und ein Gutachten erstellt werden. In diesem Zusammenhang schrieb eine Berliner Zeitung am 21.10.1903 u. a.: *Wer die Verhältnisse kennt und mit dem Prinzen Prosper öfter in Berührung gekommen ist, zweifelt aber nicht daran, dass er über kurz oder lang doch für geisteskrank erklärt werden wird. Er käme dann in die Irrenabteilung des Tegeler Gefängnisses, das sogenannte „Klein-Dalldorf“, wo die Inhaftierten erhebliche Freiheiten genießen, insbesondere kein Arbeitspensum zu leisten haben; oder er würde, was wohl wahrscheinlicher ist, nach einer öffentlichen Irrenanstalt abgeschoben. Der Sprung von der Irrenanstalt in die Freiheit wäre dann wohl nicht mehr so groß.*

Mitte Dezember erfolgte eine Rückverlegung von Moabit nach Tegel, da der Prinz „in der Irrenstation in Moabit von den Ärzten gesund befunden wurde.“

Derweil wurde durch Beschluss des Reichs-Militärgerichts zu Berlin schon im Juli 1902 infolge eines von Verwandten des Sträflings ausgegangenen Antrages zur Feststellung einer Geisteskrankheit des Prinzen die Wiederaufnahme des Verfahrens als zulässig erklärt und das Gericht der 1. Garde-Division mit umfangreichen Beweisaufnahmen beauftragt.

Tatsächlich kam es am 3.3.1904 vor dem Kriegsgericht der 1. Garde-Division in der Moabiter Lehrter Straße zur Wiederaufnahme eines Verfahrens gegen Prinz Prosper von Arenberg unter dem Vorsitzenden Oberstleutnant von Waldow. Der Angeklagte, eine „militärische Kolossalfigur“, erschien im eleganten Gehrock-Anzug. Zu Beginn der Verhandlung stellte er einen Antrag auf Ausschluss der Öffentlichkeit, den das Gericht ablehnte. An zwei Prozesstagen wurden Zeugen und Sachverständige vernommen, so

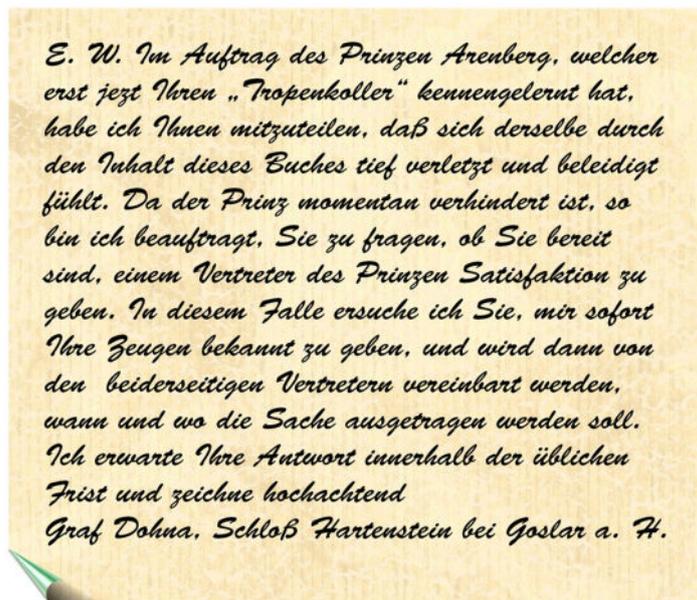
- Bürger, Expedient, damals Sergeant der Schutztruppe.
- Wieland, Polizei-Sergeant,
- Luchan, besaß eine Farm, wurde vom Angeklagten einige Stunden nach der Tat aufgesucht,
- Dr. Schlüter, Köln, war Schiffsarzt auf der Woermann-Linie,
- Bumke, August, hatte die Mordszene miterlebt, war 1896 – 1902 Sanitäts-Unteroffizier bei der Schutztruppe,
- Holtmann, Kaufmann, 1896 – 1898 Kammerdiener des Angeklagten,
- Zimmermann, 1896 – 1898 Kutscher und Kammerdiener des Angeklagten.
- Dr. Lieber, Oberstabsarzt, Chefarzt der Schutztruppe in Windhuk,
- Dr. Schwartz, Gerichtsarzt, Hannover,

- Pellmann, Geheimrat und Professor, Bonn,
- Mendel, Professor, Pankow,
- Dr. Herter, Generalarzt der 1. Garde-Division.

Die Anklage vertrat Kriegsgerichtsrat Dr. Ullmann, Verteidiger war Justizrat Winterfeld und Vormund des Angeklagten der Reichstagsabgeordnete Justizrat Dr. Hugo am Zehnhoff. Trotz der zahlreichen Zeugen und Sachverständigen trat das Gericht noch in eine weitere Beweisaufnahme ein. Es veranlasste eine Verlesung von Zeugenaussagen aus dem Gerichtsverfahren des Jahres 1900, soweit diese Zeugen im jetzt laufenden Verfahren nicht anwesend waren. Von einer Schilderung aller Zeugenaussagen wird an dieser Stelle abgesehen, weil entsprechende Angaben bereits weiter vor überwiegend in der Schilderung des Lebenslaufes des Angeklagten aufgenommen wurden. Auch auf die Äußerungen der Sachverständigen wird hier nicht eingegangen. Sie waren sich einig, „*dass der Prinz nicht nur geistesschwach, sondern sogar geisteskrank infolge des übermäßigen Alkoholgenusses gewesen und bei der That sein freier Wille ausgeschlossen war.*“ Das Gericht folgte in seinem Urteil der einheitlichen Meinung der Gutachter. Am 4.3.1904 in der vierten Nachmittagsstunde erkannte es auf Aufhebung des im September 1900 wegen Mordes ergangenen Todesurteils, das später in 15 Jahre Haft umgewandelt wurde. Der Angeklagte wurde freigesprochen. Die öffentliche Meinung war „hoch erregt“.

Der Prinz kam nun nach einem kurzen Aufenthalt in Herzberge (5.3.) „nach der prächtig gelegenen und comfortabel ausgestatteten Privat-Heilanstalt in Ahrweiler, ... wo er wahrscheinlich die größten Freiheiten genießen wird.“ Allerdings war er in der geschlossenen Abteilung für Geistesranke interniert. Die Anstalt besaß noch eine zweite Abteilung, in der Nervenranke untergebracht waren, die sich im Rahmen der Hausordnung frei bewegen konnten (Dr. von Ehrenwall'sche Heilanstalt, Aufnahme am 6.3.1904).

Wenig später, im Juli 1904, berichtete eine Zeitung über „Eine Duellforderung aus dem Irrenhaus“. So die Überschrift des Artikels. Worum ging es? Im Auftrag und in Vertretung von Prinz Prosper schrieb ein Graf Dohna einen Brief an den Schriftsteller Henry Wenden⁴, in dem er diesen zu einem Duell aufforderte. Der Brief lautete wie folgt:



*E. W. Im Auftrag des Prinzen Arenberg, welcher erst jetzt Ihren „Tropenkoller“ kennengelernt hat, habe ich Ihnen mitzuteilen, daß sich derselbe durch den Inhalt dieses Buches tief verletzt und beleidigt fühlt. Da der Prinz momentan verhindert ist, so bin ich beauftragt, Sie zu fragen, ob Sie bereit sind, einem Vertreter des Prinzen Satisfaktion zu geben. In diesem Falle ersuche ich Sie, mir sofort Ihre Zeugen bekannt zu geben, und wird dann von den beiderseitigen Vertretern vereinbart werden, wann und wo die Sache ausgetragen werden soll. Ich erwarte Ihre Antwort innerhalb der üblichen Frist und zeichne hochachtend
Graf Dohna, Schloß Hartenstein bei Goslar a. H.*

Wenden ging hierauf nicht ein, die Angelegenheit erfuhr keine Fortsetzung. Für den Schriftsteller war es vielleicht eine gute Werbung für sein Buch, dass zumindest im 5. - 9. Tausend erschien und im farbigen Umschlag geheftet 2,50 Mark und 3,50 Mark elegant gebunden kostete. Im Roman wurde der „verrückte Prinz“ nicht mit „steckbrieflicher Treue“

4 Pseudonym für H. J. H. Wechselmann, geb. 11.4.1865 in Berlin.

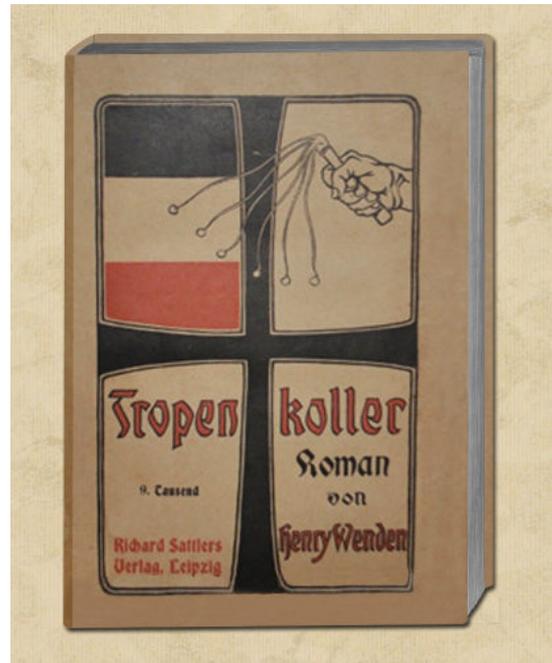
gezeichnet, er kam eher noch verhältnismäßig gut weg. Das galt auch für die schauderhaften Einzelheiten dessen, was wirklich geschah.

Im Juli 1907 gab es Gerüchte über eine angebliche Flucht des Prinzen aus der Anstalt in Ahrweiler. Tatsächlich erfolgte aber auf Wunsch der Vormundschaft eine Verlegung in die

**Richard Sattlers Verlag
Leipzig-R.**

Tropenkoller

Kolonialroman von **Henry Wenden**. 5.—9. Tausend in farbigem Umschlag 2,50 M. geheft., 3,50 M. eleg. gebund. Dieser ausgezeichnete Roman spielt in Deutsch-Ostafrika.



geschlossene „Privat-Irrenanstalt“ Dr. Lauenstein in Oberode nahe der Stadt Hedemünden. Wie es hieß, machte der Zustand des Prinzen einen Wechsel nötig. Er lebte hier unter Verzicht auf seinen Prinzen-Titel (oder Aberkennung?) als „Rentier Prosper Blanden“. Auf dem Sanatoriumsgelände gab es einen für ihn errichteten Wald-Kiosk mit für ihn kostbaren Erinnerungsstücken, so eine ausgewählte kleine Bibliothek, seltene Trophäen und Jagdausbeutestücke aus Afrika und eine wertvolle Vogelsammlung. Im September 1909 wurde dieser Kiosk bei einem schweren Gewitter von einem Blitz getroffen und brannte völlig ab. Ansonsten wurde berichtet, dass „Herr Blanden“ für die Ortsarmen von Oberode und Hedemünden ungemein viel Gutes tat.

Als „geheilt“ und nicht mehr der Anstaltspflege bedürftig erfolgte im September 1910 eine Entlassung aus dem Sanatorium unter der Verpflichtung, Deutschland für immer zu verlassen. Dafür hatten die Verwandten des ehemaligen Prinzen in einem abgelegenen Teil von Argentinien eine große Farm erworben. Zuvor waren langwierige Verhandlungen über die dortige Zulassung erforderlich, weil sich das Land vor unerwünschten Einwanderungen schützen wollte. Prosper Blanden musste künftig unter der ständigen Aufsicht einer wachhabenden Person leben. Für seinen Unterhalt bekam er monatliche Geldsendungen, die ihm durch Vermittlung des Vormundschaftsgerichts zuzingen.

Über sein Leben in Argentinien ließen sich keine Einzelheiten ermitteln. Völlig überraschend dann die Zeitungsmeldung, dass „Prinz Prosper Arenberg“ (!) kurz nach Beginn des 1. Weltkrieges am 8.8.1914 zusammen mit 9 weiteren Deutschen, alle angeblich Spione, erschossen wurde.

Mit der Person und den Taten des Adligen beschäftigten sich damals auch Satire-Zeitschriften. Zwei Abbildungen hieraus folgen nachstehend. Die obere der drei Zeichnungen aus den „Lustigen Blättern“ und die Zeilen darunter kann man allein im Hinblick auf den Zeitungstitel zumindest als sehr grenzwertig sehen.

Damit endet unser Rückblick auf einen Menschen, dessen Taten mit dem Mord in Afrika einen grauenvollen Höhepunkt erreichten. Der Beitrag beleuchtet aber auch deutlich die damaligen Zeitumstände in Deutschland und einer der einstigen Kolonien. Zur Tat, die der

LUSTIGE BLÄTTER

Redaction: ALEX. WOSZKOWSKI.
Kory Towska. Dr. L. Wulff.

Humoristische Wochenschrift.

Verlag der Lustigen Blätter
Dr. Eysler & Co., G. m. b. H.

Cain und Abel.

(Die Bluttat des Prinzen Arenberg.)

Einst ging's dem Abel an den Kragen,
Hier wurde Cain todtgeschlagen.

Dasselbe bleibt's in jedem Falle,
Denn: „Brüder, Brüder sind wir alle!“



Verbrecher-Transport.

W. A. Wellner.

„Was hast Du denn ausgefressen, dass Du in Ketten fährst?“
„Ich hab' einem 's Gehirn aus'm Schädel rausgetrieben!“

„Ja, das hättest Du in Afrika machen müssen, da würdest Du auch fein auf einem Salondampfer nach Haus fahren!“

8. Jahrgang

Preis 20 Pfg.

Nummer 52

1904

SIMPLICISSIMUS

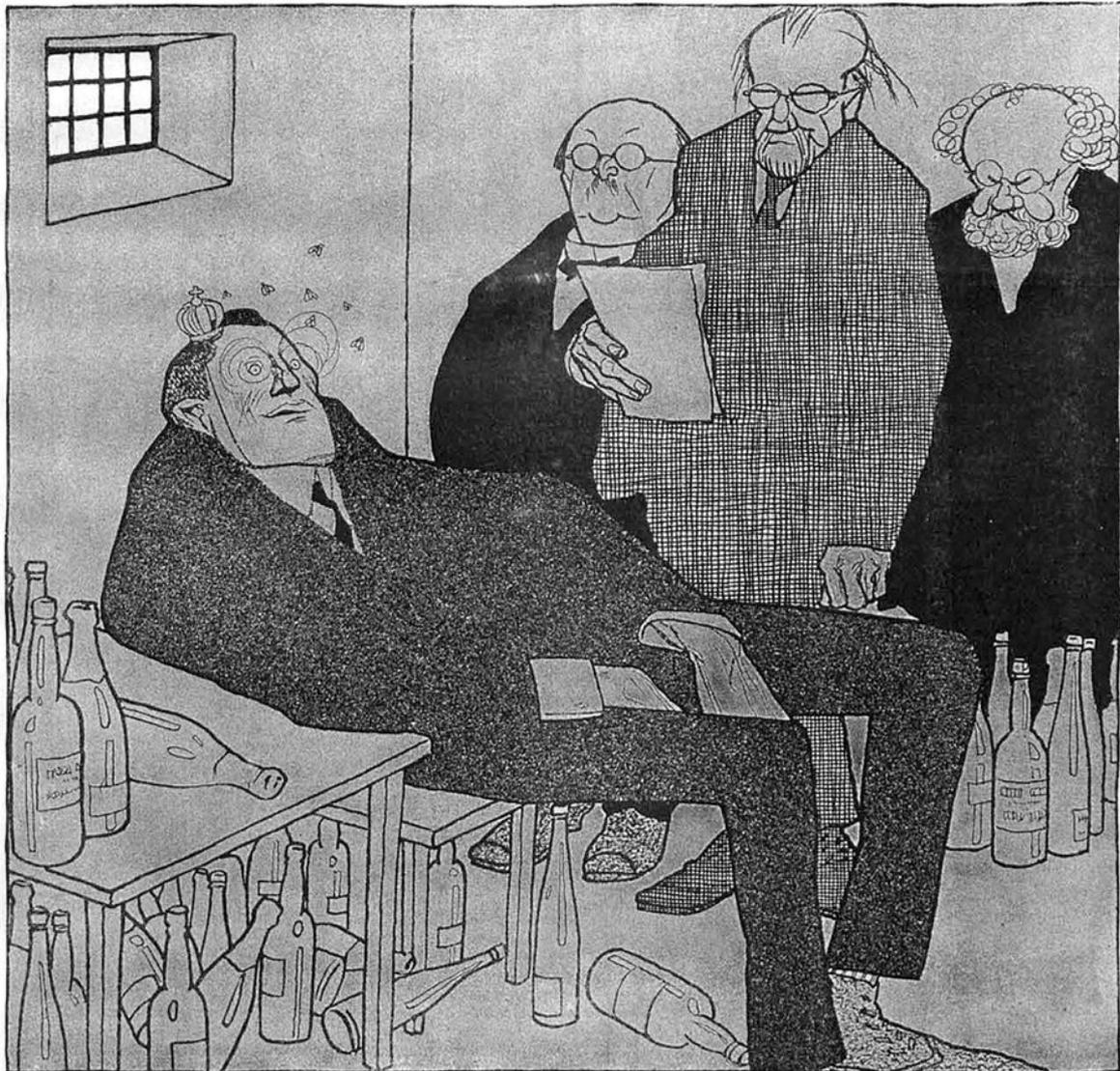
Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pf.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Post-Belegstift: No. 884
Billige Ausgabe

Glückliche Lösung

(Zeichnung von O. Gutbrann)



Prinz Krenberg hat im Gefängnisse sich solange toll und voll gejoßen, bis ihn die Sachverständigen mit gutem Gewissen für unzurechnungsfähig erklären konnten.

Prinz beging, abschließend noch der Hinweis, dass auch etwas abweichende Schilderungen und Einzelheiten der Geschehnisse überliefert sind, die hier nicht berücksichtigt wurden. Dies ändert nichts an dem, was insgesamt geschah.

Berlin, im November 2023
Gerhard Völzmann